Heimaterde.

Roman von Felix Nabor.

Die Gäste auf dem Seehof staunten über den Reichtum des Hauses und blickten sich heimlich fragend an. „Wer wird der Erbe dieses Reichtums sein?" — Alois, der dem Himmel gehörte, kam nicht in Betracht und der Erbsohn war verschollen. — Es befanden sich nahe Verwandte unter den Gästen, und ihre gierigen Augen sprachen den Wunsch aus: „Hier möchte ich als Erbe sitzen!"

Frau Barbara führte ihre weiblichen Gäste durch Haus und Hof, öffnete Schränke und Truhen. Nachdem alles genügend angestaunt, gerühmt und bewundert war, setzten sich die Bäuerinnen breit und behaglich in die gute Stube und ließen sich Wein und Kuchen gut schmecken. Dabei keifen die Zungen hurtig wie ein Spinnrädchen.

Unterdessen ging Tafinger mit den Männern durch die Stalle. Da standen die Appenzeller Kühe in langen Reihen, und in einem hohen, luftigen Anbau befand sich der prächtige Simmentalerschlag: Bullen, Kühe und Kälber. Und dann erst die Pferde! Die glänzten so blank, daß man sich fast darin spiegeln konnte. Ordentlich stolz war Tafinger auf seinen Viehstand.

Vom Stalle weg ging es durch die Felder. Die Bauern redeten von Vieh und Fruchtpreisen und was wohl dem Seehofbauern die Milchwirtschaft eintrage, wieviel Scheffel Korn er zur Schranne nach Ravensburg fahre und was er aus Vieh und Schweinen löse.

Tafinger nannte bereitwillig Zahlen und Summen. Den Verwandten lief dabei das Wasser im Munde zusammen.

Hans Edel ging schweigsam nebenher; es entging ihm nicht, daß die Verwandten schon im Voraus den schönen Hof schätzten und unter sich teilten.

Als sie ins Haus zurückkehrten, nahm er Tafinger beiseite und sagte zu ihm: „Tafinger, es ist mir in dieser Stunde gar manches Wort zugeflogen, das zu denken gibt. Deine Verwandten haben in dieser Stunde den Hof unter sich geteilt."

Tafinger zuckte zusammen. „Die," sagte er finster, „die werden sich mächtig täuschen! Keine Scholle kriegen sie, kein Sandkorn. Es ist ein Kreuz. Da hat man sich sein Lebtag geschunden, und am Ende weiß man nicht für wen. Wenn nur der Alois gewollt hätte —"

„Geh doch," sagte Edel, „der Alois? — Der hätte sein Lebtag kein Bauer gegeben. Der ist viel zu weich. Aber warum sorgst du dich, Tafinger? Du hast ja einen Erben! Einen Sohn, schlank wie eine Tanne, stark wie ein Eichbaum und treu wie Gold! Den Franz, den Prachtmenschen!...."

„Sei still von dem!" rief Tafinger, und sein Gesicht verfinsterte sich. „Wir zwei sind fertig miteinander."

„Sag das nicht, Josef! Vergiß, was zwischen euch liegt und rufe ihn zurück."

„Niemals!" sagte Tafinger und biß die Zähne aufeinander, daß es knirschte. „Niemals!"

„Aber, was hat es denn zwischen euch gegeben?"

Tafinger schüttelte den Kopf und sah Edel mit einem Blick an, in dem alle lang zurückgehaltenen Qualen eines todwunden Herzens sich spiegelten. Es stieg etwas Warmes und Weiches in seiner Seele auf, es schien, als wo er die Last, die ihn drückte, abwälzen wollte — aber im nächsten Augenblicke schon erlosch der warme Strahl, ein eiserner Ring legte sich um die Brust und verschloß sie. Der Bauer blickte wieder stolz und hart, war wieder ganz der Stolze, Einsame, Verschlossene und Unnahbare.

Hans Edel war verwundert über Tafingers verschlossenes Wesen. Die beiden Familien waren nah verwandt, Tafingers Söhne hatten während ihres Studiums bei Edel gewohnt und waren wie eigene Kinder gehalten worden, nie hatte eine Wolke die alte Freundschaft getrübt und — trotzdem diese abweisende Haltung Tafingers. Was lag da für ein Geheimnis in dem alten Bauernhause? Was trennte Vater und Sohn....?"

Hans Edel fühlte wohl die Not des Hauses, aber er konnte nicht helfen. Auch er war in Sorgen, als er das Haus betrat.

Die Bauern saßen inzwischen in der Stube am großen Tisch und sprachen dem Wein und den Speisen zu. Dazwischen wand sich das Gespräch schwerfällig weiter und war wieder beim Kriege angelangt.

„Na hört, Leute," warf Hans Edel ein, „die Kanonen sind auch nicht von Pappe. Darum laßt euch nicht bange machen Leute! Man muß stark sein in großer Zeit, man muß Mut haben! Es gilt die Heimat, das Vaterland!"

„Ja — das ist leicht zu sagen, wenn man hinter dicken Mauern und Wein sitzt," sagte ein Bauer. „Aber wenn man einen Sohn im Felde hat, so ein junges Blut."

Hans Edel sah diesen Sprecher mit großen Augen an und legte ihm schwer die Hand auf die Schulter. „Mann," sagte er, „ich habe zwei Söhne im Felde, zwei feine, schmucke Jungen."

Da verstummten alle und sahen verwundert auf den starken Mann.

Schweigend leerten sie ihre Gläser und gingen nach umständlichem Aufbruch.

Mitten auf dem Wege blieben sie stehen und lauschten. „Es klingt, wie wenn Glocken geläutet würden," sagte Hans Edel. „Es brummt wie Kanonendonner," sprach ein anderer — „was mag das sein?"

Sie sahen sich bestürzt an. Da lief quer über die Felder mit flatternden Rockschößen, barhaupt — der Bastele. „Lauft, was ihr laufen kannt," schrie er, „die Feinde kommen." Hans Edel hielt den zappelnden Baste fest. „Wer sagt, daß die Feinde kommen?"

„Laß los," schrie Bastele, „ich geh' über den See. Ich laß mich nicht totschießen."

Hans Edel gab ihm einen Stoß. „Lauf zu, Hasenfuß, und verkriech dich in ein Mauseloch!"

Da rannte der Baste davon.

Edel schritt den anderen voran, dem Dorfe zu. Als sie das erste Gehöft erreicht hatten, jagte ein Reiter daher, einen Pack Blätter in der Hand und schrie ihnen mit seiner hellen Stimme zu: „Wir haben gesiegt!"

„Erzähle!" drängten die Männer.

„Hab' keine Zeit!" erwiderte dieser, „muß an den See. Da — lest." Und er warf ihnen eine Handvoll weißer Blätter zu, gab seinem Rosse einen Schlag und ritt im Galopp davon.

Die Bauern griffen gierig nach den Extrablättern; — da stand in großen, fetten Lettern gedruckt:

„Siegreiche Schlacht bei W....! Mac Mahon mit dem größten Teile seiner Armee vollständig geschlagen. Den Feind auf Bitsch zurückgeworfen."

Alles drängte in das Gasthaus, um womöglich Näheres zu erfahren. Der junge Lehrer Weller nagelte die Karte des Kriegsschauplatzes an die Wand, bezeichnete die Stellung der Heere mit Stecknadeln und begann zu erklären.

Alles lauschte mit atemloser Spannung und es war ein mächtiger Jubel.

Aber es fielen auch heiße Tränen in den Freudenbecher; manche Mutter ging stille nach Hause, zündete die geweihte Kerze an und betete die Sterbegebete für ihren Sohn . .

Der Abend kam. — Die Festgesellschaft war wieder versammelt. Nur Frau Barbara fehlte, und der Primiziant saß schweigsam inmitten der schwatzenden Gäste.

Draußen im Garten saßen die Leute aus dem Erlengrund unter den Linden. Die vollen Krüge kreisten und manch fröhliches Lied klang in den Abend hinaus. Der Baste, der nach seiner voreiligen Flucht wieder in die Heimat zurückgekehrt war, saß würdevoll neben seinem gestrengen Weibe und ließ seinen Tenor erschallen.

Als es dunkel war, kam der Postbote.

Er brachte ein paar Dutzend Zeitungen und einen Feldpostbrief an den Eckbauern....

Der Eckbauer, ein kleiner, dürrer Mann mit grauem Haar und spitzem Kinn, sank auf die Bank zurück und erblaßte. „Mein Roman! Er wird doch nicht —"

Mit zitternden Händen erbrach er das Schreiben. Dann sprang er auf. „Er lebt! Da steht sein Name...." Und er las den Brief mit seiner näselnden Stimme vor. Er enthielt nichts besonderes. Aber der Nachsatz war bedeutungsvoll. Denn da stand: „Drei Kameraden aus unserem Dorfe hab' ich eben getroffen: den Bach Xaver, den Hans vom Heiligenhof und den Freiwilligen Tafinger Franz vom Seehof...."

Der Primiziant erblaßte. Tafinger stand auf und stieß hervor: „Was....mein....mein Franz?.. Das....ist ja nicht möglich...." Dann fiel er mit einem Ruck auf seinen Stuhl, warf das mächtige Haupt mit den grauen Haaren zurück und starrte ins Licht. Sein Gesicht war starr, wie versteinert. Seine Hand griff nach dem vollen Glase. „Trinkt," schrie er mit seiner dröhnenden Stimme, „trinkt und seid lustig! Es ist ja nichts.... gar nichts!"

Aber niemand leistete seiner Aufforderung Folge. Es war, als hätte der Blitz eingeschlagen. Einer um den anderen schlich davon, und es wurde einsam an der festlichen Tafel.

Tafinger saß mit Hans Edel und einigen Verwandten allein in dem verödeten Saal. Dieser Schlag hatte ihn mitten ins Herz getroffen. Sein Sohn im Kriege — nun war alles aus! Seines Hauses Glück und Zukunft war zertrümmert. Angst und Sorge drohten ihn zu ersticken.

Mit jähem Ruck erhob er sich und ging mit schweren Schritten davon. Die anderen wollten ihn begleiten, aber er wies sie zurück. „Laßt mich! Ich will's allein tragen!"

Draußen zog eine linde Sommernacht durchs Land. Der Mond stand hoch und hell am Himmel, die Sterne blitzten und ein leiser Wind sang den müden Menschen sein Schlummerlied. Alles atmete Ruhe und Frieden....

Tafinger stand mitten auf der Straße und schlug sich die Fäuste an die hämmernden Schläfen. Ein Schrei brach aus seinem Munde, so entsetzlich und markerschütternd, wie der Aufschrei eines sterbenden Riesen. „Mein Sohn!.... Mein Franz! . "

Wankenden Schrittes ging er dem Hofe zu. Angstvoll schaute er zum Himmel empor, als fürchte er, derselbe könnte im nächsten Augenblick über ihm zusammenbrechen.

Auf dem Seehof war es totenstill. Dunkel und schweigend lag das Haus. Nur oben in der Kammer brannte das Licht hinter den kleinen Scheiben. Dort lag Frau Barbara auf den Knieen und weinte um ihren verlorenen Sohn. „O Franz, mein lieber, lieber Franz! Warum hast du mir das angetan?"

Drunten in der großen Stube ging Tafinger mit dröhnenden Schritten auf und ab. Er hielt Abrechnung mit sich, mit seinem Sohne, mit dem Himmel, mit der ganzen Welt. Die qualvolle Frage trat an ihn heran: Was soll nun werden?

Und er wußte keine Antwort darauf. Drohend, finster und unheimlich wie ein furchtbares Gespenst, starrte die Zukunft ihn an.

Die Ereignisse der letzten Jahre standen mit erschreckender Deutlichkeit vor seiner Seele.

Hier in der Stube war es gewesen, vor fast zwei Jahren, da hatte der Sohn eine Frage gestellt, die den stolzen Vater erblassen machte.

Statt der Antwort schlug der Vater seinen Sohn ins Gesicht. Und dann gingen sie aufeinander los wie zwei wilde Tiere. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf um die Ehre dieses Hauses, um den fleckenlosen Namen.

Der Sohn blieb Sieger; aber er verließ noch in derselben Nacht das Vaterhaus — ein Heimatloser! Seitdem hatte Tafinger keinen Sohn mehr — aber auch keinen Erben für sein Königreich. Nach seinem Tode fiel sein Hof, dieser prachtvolle Besitz, an Fremde, wurde zerstückelt unter Kleinbauern, hinweggeworfen an lachende Erben. Dieser große Besitz, den er in jahrelanger Arbeit zum schönsten Bauerngut am See gemacht hatte, auf den er stolzer war als ein König auf sein Reich, sollte verschleudert werden? Das alte Bauerngeschlecht auf dem Seehof sollte aussterben und erlöschen? Der Name Tafinger für immer aus dem Buche der Lebenden getilgt werden?

Es war um rasend zu werden. Bei dem Gedanken an den Untergang seines Hauses, schlug Tafinger mit den Fäusten auf den Tisch und schrie in entsetzlicher Angst: „einen Sohn gebt mir, einen Erben! Einen Erben für die Heimaterde, für meinen Namen, für den Hof, für mein Geschlecht, das nicht aussterben darf — einen Erben! Einen Erben für den heiligen Boden, auf dem mein Geschlecht seit Jahrhunderten herrschte — einen Erben für mein Königreich, für das ich Schuld auf Schuld...."

Fortsetzung folgt.

Weihnachten in einem deutschen Lazarett.

Von einer Ordens-Schwester, die selbst dabei war.

Das Jahr 1916 hieß in Deutschland oft das Steckrübenjahr, weil die englische Blockade den Brotkorb so hoch hing, daß Steckrüben die tägliche Nahrung der meisten Deutschen waren.

Aber auch in dieser Zeit bitterster Entbehrung fanden sich noch Herzen und Hände, die unsern tapferen Feldgrauen ein frohes, reiches Weihnachtsfest bereiten konnten.

Es war in einem kleinen Lazarett für leicht Verwundete, das man in einer klösterlichen Erziehungsanstalt untergebracht hatte. Die Schwestern waren mit Bereitwilligkeit einer Anfrage des Roten Kreuzes nachgekommen und hatten einen getrennten Flügel ihres großen Pensionates den Verwundeten eingeräumt. Sie selbst übernahmen neben ihrer Unterrichtsarbeit die Pflege.

Und nun galt es, Weihnachten zu feiern mit den etwa 30 Soldaten, die nicht in die Heimat fahren konnten, sei es, daß sie noch zu schwach waren oder auch, wie bei den Leuten aus Ostpreußen, daß die Heimat in Schutt und Asche lag.

Wie sich da die Hände regten in der Vorbereitung! Keines der jungen Mädchen wollte müßig sein. Jede Klasse besorgte für jeden Krieger irgend ein Geschenk. und stricken, sticken, nähen, flechten, malen, schnitzen, kneten und modellieren stand hoch in Währung in jenen Advents-Wochen. Und von der großen Klosterküche her roch es so gut, daß man's kaum glauben konnte in der hungrigen Zeit. Wenn nicht viele großmütige Spenden gekommen wären, hätte das Christkind kaum so freigebig sein können.

So kam der Vorabend des Festes. Wie alljährlich so lag auch an diesem Tage frohfeierliches Schweigen über dem ganzen Hause in seliger Erwartung des süßesten aller Festgeheimnisse.

Am Abend aber lief ein Freudenraunen durch das Kloster: „Die katholischen Soldaten haben alle gebeichtet, auch der eine, der schon seit 16 Jahren fern von seinem Gott lebte und selbst, wie nur wenige der deutschen Soldaten, vor dem Ausrücken ins Feld nicht sich mit seinem Herrgott aussöhnte."

Und noch eine Freude! Als alle Kinder und Dienstboten sich in einer Klasse versammelten, um nach alter Sitte das Weihnachtsevangelium zu hören, da erschienen auf einmal auch die Feldgrauen und verlangten zuzuhören. Nicht lange darnach lag alles in tiefem Schweigen.

Statt der sonst üblichen Schelle weckte am Morgen ein mehrstimmig gesungenes „Gloria in excelsis Deo" alle Hausbewohner. Wie schnell sich die alte kleine Klosterkirche füllte, die im Lichter- und Tannenschmuck gar weihnachtlich aussah. Nicht viele Augen blieben trocken, als bei der Krippen-Andacht und später in der zweiten hl. Messe die lieben alten Weihnachtslieder aus den kräftigen Männerkehlen erklangen. Und erst, als alle zur Kommunionbank schritten, viele mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, manche mit verbundenen Gliedern.

Dann bekam die weltliche Seite des Festes ihr Recht.

Im Speisesaal brannte ein kleines Christbäumchen und darunter stand das Kripplein mit dem göttlichen Kind. Alle Schwestern kamen, um den lieben Verwundeten frohe Weihnacht zu wünschen. Ein kräf-

Schiffskarten! Geldüberweisung! Verwandte aus Europa!
(Auch aus Rußland)

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt.

Geld-Ueberweisungen für Europa zu günstigsten Bedingungen.
Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens-Versicherungen, 2c.
Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!
(Preis: je $10.50.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation,
676 Main Street —Limited— WINNIPEG, MAN.
BANKERS, STEAMSHIP AND OFFICIAL RAILWAY AGENTS.
Autorisiertes Kapital $300,000 00. Gesamtaktiva $700,000 00.
Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

MONEY Is Your Real Harvest
Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make $10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make $5,000 a year and deposit and keep $500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY It is a GOOD HABIT. We invite your account. — COME IN., WE WILL WELCOME YOU. —

BANK OF HOCHELAGA
Head Office: Montreal Established in 1874
Authorized Capital $10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve $7,900,000.00
Total Assets $71,000,000.00.

HUMBOLDT BRANCH J. E. BRODEUR. Manager.
MUENSTER BRANCH A. ANDREWS, Manager.
ST. BRIEUX BRANCH J. A. N. FOURNIER, Manager.

Atelier für Kirchliche Kunst
Entwürfe und Modelle — Herstellung und Import
Altäre — Kanzeln — Kommunion-Bänke — Kreuzweg-Stationen — Heiligen-Statuen — Meßgewänder
Gold- Silber- u. Messing-Gegenstände — Glasmalereien
— Kirchenfenster-Stiftungen werden ausgeführt. —
Church Art Studio -- REGINA, SASK.

APOTHEKE
Fast alle einheimischen und auswärtigen Medizinen auf Lager zu den billigsten Preisen.
Wir senden dieselben nach allen Teilen West-Canadas.

Wolfram's Sagine	2.25
Wolfram's Catarrh Cure	2.00
Sagine Constipation Capsules	2.25
AD-LER-I-KA	1.75
D. O. D., das bewährte Mittel gegen Diabetes,	2.25

und alle anderen Medizinen und Kräuter.

Wir haben ferner auf Lager alle
Public- u. Pfarrschul-Bücher
vom 1. bis zum 9. Grade einschließlich

W. F. Hargarten
Apotheker und Chemist Bruno, Sask.
POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT

Kauft in den Geschäften, die hier inserieren!

Land and Farms!
I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.
For further particulars apply in person or by letter to
Henry Bruning, MUENSTER, SASK.